

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Krieger-Grabmale

Esch, Hermann

München, 1918

Uebersicht der Bilderfolge

urn:nbn:de:bsz:31-39828

Uebersicht der Bilderfolge.

I. Einfache Grabzeichen Bl. 1—31.

a) Kreuze aus Stein, Holz und Eisen. (Bl. 1—10).

Die Entwürfe geben nur einige Grundformen unter Berücksichtigung verschiedener Größen und Baustoffe. Für das Einzelgrab sind die Kreuze in ihren Ausmaßen klein gestaltet; in solchen Fällen aber, wo das Kreuz in der Landschaft weithin sichtbar oder ein zusammenfassendes Mal für Sammelgräber oder Friedhöfe sein soll, entsprechend groß (Bl. 5—9). Als Material ist den Entwürfen Holz zugrundegelegt, mit Ausnahme von Bl. 7 und 8, die Stein vorsehen, Bl. 9, das Schmiedeeisen und Bl. 10, das Gußeisen berücksichtigt. Kreuze aus Eisen werden zweckmäßig zur Isolierung von der Erdfeuchtigkeit auf Stein- oder Betonsockel montiert.

b) Verschiedenartige Grabzeichen. (Bl. 11—31).

Bl. 11 u. 12 zeigen einfache Stelen aus Gußeisen und Holz. Auf Bl. 11 ist neben der eisernen Stele noch ein Entwurf für ein kleines gußeisernes Grabmal auf Stein- oder Betonunterlage gegeben.

Die folgenden Blätter 13—29 stellen eine Reihe kleiner Grabsteine dar. Als Material dient Stein, Bruchstein, Beton und in besondern Fällen Backstein. Bei Verwendung von Stein muß das Grabmal wohl häufig aus mehreren Stücken zusammengebaut werden; dann sind die Fugen gut zu schließen, damit sie den Eindruck der Gesamtform möglichst wenig störend unterbrechen. Einzelfälle verlangen einen Wechsel in der Art der Flächenbearbeitung, so der Stein auf Bl. 14, dessen scharrierten Randstreifen die untere Vignette verdeutlicht. Findlinge lassen sich hier und da als wirksamer Unterbau benützen (Bl. 15—16). Grabmale aus Backstein zeigen Bl. 17 und 22; hier trägt eine Tafel aus Stein oder Eisen die Inschrift. Wie weit sich der Formencharakter der einzelnen Grabsteine für diese oder jene Verwendung mehr eignet, muß das Gefühl entscheiden. Die auf Blatt 20—23 dargestellten Male sind von etwas größerem Umfange, diejenigen auf Blatt 24—29 sind Pfeiler- und stelenartig gebildet. Manche Steine können Gruppengräber bezeichnen (Bl. 20). Während einige als ausgesprochene Reihengrabsteine wirken, (Bl. 19), sind andere nur vereinzelt zu verwenden (Bl. 15 u. 26). Dieser eignet sich mehr für die Heimat (Bl. 23), jener mehr für das Feld (Bl. 15). Wo die kleinen Steine allein stehen, empfiehlt es sich in den meisten Fällen, sie an vorhandene Büsche anzulehnen oder aber durch Anpflanzung geeigneter Büsche und Bäume zu beleben.

Überall, wo das Einzelgrab nicht von Ferne sichtbar gemacht zu werden braucht, wie das zum Beispiel auf Friedhöfen zutrifft, ist die liegende Grabplatte ein zweckmäßiger und würdiger Schmuck der Grabstätte. Sie ergibt einen Gesamteindruck von einheitlicher Geschlossenheit, ohne dabei ermüdend zu wirken (Bl. 52). Die Entwürfe Bl. 30 u. 31 zeigen Beispiele für die Ausführungen solcher Grabplatten in Stein und Gußeisen. Neben den hier dargestellten abgeschragten Platten sind auch rechteckige, eben auf dem Boden liegende von guter Wirkung, wie sie auf späteren Blättern (54 u. 57) gezeigt werden. Läßt sich eine ganze Steinplatte in der notwendigen Größe nicht finden, so ist die Form auch aus einzelnen Stücken zusammensetzbar. In diesem Falle befestigt man zweckmäßig eine Schriftplatte aus Eisen oder Blech auf der Oberseite. Bei der rein gußeisernen Grabplatte ist eine Unterlage aus Stein oder Beton notwendig, die das Eisen vor Feuchtigkeit und Rost schützt.

II. Denksteine und Monumente Bl. 32—40.

Die Entwürfe zeigen einfache, klarfaßbare Formen in verschiedenen Abwandlungen und Mäßen: Würfel, Pyramiden, Pfeiler, Obelisken. Als Material dient Bruchstein und Beton, aber auch Backstein (siehe Anregung auf Blatt 22 Bignette). Die Wirkung hängt lediglich davon ab, wieweit eine sorgfältige Ausführung den stofflichen Reiz des Mauerkörpers herauszubilden versteht durch vollkommene, nicht kleinliche Bearbeitung der Flächen, schöne Austeilung des Fugenschnittes, gutes Schließen der Fugen und Ausbildung der Profile. Blatt 32 gibt hierzu die bildliche Erläuterung und zeigt in der unteren Bignette, wie bei schlechtem Steinmaterial vorgefahren werden kann. Nichts darf bei der Ausführung unwichtig erscheinen, auch nicht die sorgsame Herrichtung und Einebnung des Platzes um das Denkmal.

Um der Gesamtform eine reichere und belebtere Gestaltung zu verleihen, wird der Mauerkörper über niedere Stufen (Bl. 33) oder höheren Sockel (Bl. 34) erhoben. Besondere Umstände können eine noch stärkere Ausbildung dieses Sockels nötig machen: die Überschneidung durch Buschwerk und Geländewellen (Bl. 36). Wie man sich bei unzulänglichem Steinmaterial helfen kann, zeigt Blatt 36 unten in dem ferner gestellten Stein, der auf einem Unterbau aus Findlingen und Fels nur noch einen behauenen Block für die Aufnahme der Inschrift verwendet.

Als hochragende Formen sind Pfeiler (Bl. 37) und Obelisken (Bl. 38) verwertet. Am besten werden diese natürlich aus einem einzigen großen Stein (Monolith) gebildet. Wo ein solcher aber nicht zur Stelle ist, läßt sich die Form auch durch gut zusammengefügte und ebene behauene Steine (Bl. 38), selbstverständlich auch durch Beton erreichen. In der Ebene oder in flachem Hügel land kommen diese Formen besonders zur Geltung. Die vierseitige Form der Male ist zur Anbringung mehrerer oder verschiedenartiger Inschriften auf allen Seiten sehr vorteilhaft.

III. Erdhügel (Massengräber) Bl. 41—47.

In diesen Blättern wird gewissermaßen die Grundform des Grabmals aus dem Grabhügel abgeleitet, künstlerisch durchgebildet und monumental gestaltet. So erscheinen der pyramidenförmig aufgeschichtete Erdhügel (Bl. 41), die breitgelagerte Grabfläche (Bl. 43) und der kreisrunde Tumulus (Bl. 45). Jede dieser Formen kann in ihrer Bedeutung gesteigert werden durch einen entsprechenden Unterbau, der mit kleinen Stufen geschmückt (Bl. 42 und 44) oder durch einen festen Mauerkörper umschlossen wird (Bl. 46). Nicht immer steht die Erde zum Aufwerfen des Grabhügels zur Verfügung. In solchem Falle wird die Grabstätte mit einem Graben umzogen, dessen Aushub zum Aufschütten des Hügel dient (Bl. 41, 43 u. 45). Eine geordnete Pflanzung hochgewachsener Bäume macht eine solche Grabstätte in der Landschaft weithin sichtbar, wie die Bignetten andeuten. Die Größe der Grabhügel wird durch die jeweiligen Verhältnisse — Örtlichkeit, Material, Arbeitskräfte — bestimmt. Im Hinblick auf die Wirkung in der Landschaft dürfen die Hügel nicht zu klein gebildet werden. Es versteht sich, daß die Aufschüttung der Erde unter Verwendung von Steinbrocken sorgfältig erfolgen muß, damit ein möglichst hoher Grad von Festigkeit erreicht wird. Die Oberfläche des Erdhügels wird zuletzt dicht mit ausgestochenen Rasen bedeckt. Die Inschrift kann auf einer eingelassenen Platte angebracht werden, oder auf einem gemauerten Block, dessen Vorderseite als Schriftplatte geglättet wird (Bl. 44).

Die Anwendung dieser Monumente ist in erster Linie für den Kriegsschauplatz in ebenem und auch hügeligem Gelände (Bl. 42 u. 44) gedacht; sie kann erfolgen für Angehörige verschiedener Truppenverbände oder auch verschiedener Nationen, für deren einzelne Ehrung die Tafeln an den vier Seiten Raum bieten.

IV. Situations- und Geländeskizzen Bl. 48—51.

Bei den einzelnen Monumenten geben über die Art ihrer wirksamen Verwendung im Landschaftsbilde schon die Bignetten einige Hinweise. In diesen besonderen Blättern sollen einige zufällig gewählte, aber markante Beispiele zusammengestellt werden, die den Beschauer auf die prinzipielle Bedeutung dieser Fragen hinweisen wollen. Es wird gezeigt, wie eine Sammelgrabstätte wirkungsvoll umfaßt wird durch eine kleine Terrasse aus Trockenmauerwerk (Bl. 48 unten); oder wie ein Monument in seiner Wirkung gesteigert und über seine nächste Umgebung hinausgehoben werden kann (Bl. 48 oben); ferner wie ein Denkmal an einem abfallenden Hang errichtet wird (Bl. 51), wobei der Unterbau völlig mit der Böschung verwächst und den Denkstein auch für den von oben Herabkommenden heraushebt.

Andere Blätter stellen dar, wie eine Grab- oder Kampfstätte durch eine Gruppe einfacher, aber eindrucksvoller Steine bezeichnet wird (Bl. 49), oder aber, wie der Platz an einer Biegung der Allee so gewählt ist, daß diese auf das Denkmal zuzulaufen scheint (Bl. 50 unten); wie ein Denkmal an einem Hang (Bl. 50 oben), wie es unter Bäumen (Bl. 51 u. a.) wirkt. Sehr häufig bietet sich die günstige Gelegenheit, die Anlage solcher Grabstätten oder Denksteine bereits vorhandenen, ausgezeichneten und schönen Punkten anzugliedern, großen Bäumen (Bl. 50 u. 51), einer Geländeerhebung (Bl. 50, 51 u. 53), Hecken (Bl. 50), Mauern, Kapellen und Kirchen (Bl. 55, 61 u. 62).

Bei größeren Anlagen ist stets darauf Bedacht zu nehmen, daß die Bepflanzung sich nicht ins Kleinliche verliert. Bäume sollen in reichlichen und abgemessenen Abständen zu einer umschließenden Reihe geordnet (Bl. 49), Gebüsch nur in dichten Massen verwandt werden.

V. Sammelgrabstätten und Friedhofsanlagen. (Bl. 52—61).

An einer Reihe von Entwürfen wird das Motiv des Friedhofs abgewandelt und erläutert, ausgehend von der zusammengefaßten und umschlossenen Sammelgrabstätte (Bl. 52), deren Einordnung an markanten Punkten in die Landschaft die folgenden Skizzen (Bl. 53) andeuten. Auf den anschließenden Blättern wird nun zunächst die Einfügung in einen bereits bestehenden Friedhof (Bl. 54), die Angliederung der Gräber an eine kleine Kapelle (Bl. 55), der Friedhof als abgeschlossenes Ganze (Bl. 56—58), als Bergfriedhof (Bl. 59) und schließlich als Waldfriedhof (Bl. 60) dargestellt. Einige Typen konnten in ihrem optischen Eindruck nur angedeutet werden; immerhin werden prinzipielle Gestaltungsmomente auch an den wenigen Beispielen sichtbar.

Für jeden Friedhof ist zum mindesten eine leichte Abschließung gegen die Außenwelt wesentlich, mag auch nur durch die Einebnung des Geländes eine Zusammenfassung der Gräber entstehen, oder eine niedere Mauer die Stätte schon bestimmter nach außen abgrenzen (Bl. 57 oben). Die wallartige Umfriedigung (Bl. 56) zeigt die Absicht, den Friedhof von seiner Umgebung zu isolieren. Um die aufzuschüttende Erde zu gewinnen, kann um die Anlage ein breiter, flacher Graben gezogen werden, wie die Grundrißskizze verdeutlicht. Abgeschlossenheit und Abge-

chiedenheit ist zu allen Zeiten ein Element starker Wirkung bei der Anlage von Friedhöfen gewesen. Wird, wie wohl oft, ein solcher Aufwand nicht möglich sein, dann erfüllt am besten die dichtgepflanzte Hecke den Zweck der Abschließung. Wendet man Holz als Umfriedigungsmaterial an, so muß man sich hüten, unklar oder spielerisch zu wirken. Rindenholz wirkt schlecht durch seinen verworrenen Anblick; Birkenholz entbehrt des nötigen Ernstes, da es an spielerische Gartenhäuser erinnert. Starke Bohlen und Balken bieten indessen, gut hergerichtet, oft eine eindrucksvolle und massive Einfriedigung.

Wird der Friedhof mit einer Mauer umgeben, so kann diese als Abschlußwand sowohl außen wie innen Gedenkplatten oder Inschriften tragen (Bl. 57, 58, 61 und 62); eine solche Mauer kann sogar, als geschlossene kompakte Masse durchgeführt, dem gesamten Friedhof in höherem Maße den Charakter eines Monumentes aufprägen (Bl. 58). Alle diese Sammelgrabstätten und Friedhöfe erhalten eine Steigerung in einem schlichten Denkstein (Bl. 52—60). Meist wird er in der Hauptachse der Friedhofanlage liegen (Bl. 56 u. 57), besondere Fälle können aber auch Veranlassung geben, ihn als Pfeiler einer heckenartigen Friedhofsumfassung in die äußere Ecke zu rücken und so die Anlage dem Auge des Vorüberschreitenden weithin sichtbar zu machen (Bl. 54 oben und mitten).

VI. Denkmale im Stadtbild. (Bl. 62—64).

Einige Blätter mögen — als Ausblick — die Anwendung von Gedenktafeln, Denksteinen und Brunnen andeuten. Auf Bl. 62 werden verschiedenartige, schlichte Gedenktafeln gezeigt, die an Mauern, im Innern und Außern von Kirchen und Häusern verwendbar sind. Die Blätter mit den einfachen Denksteinen und Brunnen sollen darauf hinweisen, daß derartige Monumente nur berechtigt sind und errichtet werden sollten, wenn sie gleichzeitig eine Raumfunktion einnehmen und städtebauliche Bedeutung gewinnen. Sie zeigen, wie man eine derartige Wirkung mit den einfachsten Mitteln erreicht. Nichts liegt aber ferner, als der grassierenden Denkmalswut der neunziger Jahre mit diesen Andeutungen Vorschub leisten zu wollen.

VII. Ornamente und Schriften. (Bl. 65—67).

Bei der Anbringung von Ornamenten jeder Art ist, wie bereits oben ausgeführt, größte Zurückhaltung geboten. Die flüchtigen Skizzen können lediglich einige Symbole andeuten. Ihre Ausführung erfordert sorgfältigste bildhauerische Arbeit und darf nicht ungeschulten, dilettantischen Kräften überlassen werden. Im Einzelfalle sollte von wirklich berufener, künstlerischer Seite die Vorlage beschafft werden. Eine detaillierte Aufzeichnung einzelner Skizzen hätte den Rahmen dieses Heftes gesprengt. Solche durchgebildete Skizzen sind indessen durch den Verfasser der Entwürfe stets zu erhalten.

Auch die Schriftproben können nur den Charakter der Inschriften andeuten. Doch bieten gedruckte Werke (und im Felde wohl auch Tageszeitungen) dem Steinmetzen erste Unterlagen. Daß die Schrift sich dem Charakter des Ganzen einfügt, ist die erste Voraussetzung. Die Würde und Erhabenheit der Aufgabe verbietet jede Unruhe und Schnörkel.

Eine kleine Sammlung von Entwürfen „Jüdischer Kriegergrabmale“ hat auf meine Anregung Dr. H. Tannenbaum in Gemeinschaft mit H. Esch herausgegeben (Verlag Gebr. Duck, Mannheim 1917).